

DAS STEINRETABEL AUS DEM DOM ZU FRITZLAR ABSCHLUSS DER RESTAURIERUNGSARBEITEN UND DER WISSENSCHAFTLICHEN UNTERSUCHUNGEN

Mit aufwendigen Maßnahmen ist der Erhalt des im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts entstandenen Steinretabels aus dem Dom zu Fritzlar gelungen und seine herausragende Qualität kann nun, nach Jahrzehnten eines ›Schattendaseins‹, wieder uneingeschränkt bewundert werden. Die in weiten Teilen überkommene kostbare Gestaltung und zahlreiche neue, im Zuge der Restaurierung gewonnenen Erkenntnisse verdeutlichen seine Einordnung als eines der spannendsten und bedeutendsten Werke seiner Zeit, nicht alleine in Nordhessen, sondern auch überregional.

In der Restaurierungswerkstatt der Abteilung Bau- und Kunstdenkmalpflege des Landesamtes für Denkmalpflege wurde zwischen 2018 und 2021 der hochgotische Altaraufsatz konserviert, untersucht und erforscht. Die bemalte,

steinerne Bildtafel gehört zur mittelalterlichen Altarausstattung des Domes. Sie scheint im Laufe der Jahrzehnte durch eine modernere Variante ersetzt worden zu sein, der Zeitpunkt ihrer Verbannung aus dem Kirchenraum ist jedoch nicht überliefert. Erst 1909, nach ihrer zufälligen Wiederentdeckung in einem der Nebenräume des Domes, wird die Bildtafel erwähnt und anschließend ab 1912 im alten Dommuseum ausgestellt. Ihre Translozierung in die feuchten Räume der Dom-Krypta muss vor 1951 erfolgt sein. Hier kam es zu massiver Schimmelbildung und Schädigung der Malerei, der man mit dem Aufbringen einer sehr dicken Schicht aus Paraffinwachsen zu begegnen suchte (**Abb. 1**).

Bereits ab 2012 hatte das Landesamt für Denkmalpflege restauratorische Voruntersuchungen vor Ort durchgeführt, um den Erhaltungszustand und die Stabilität der Malerei zu über-



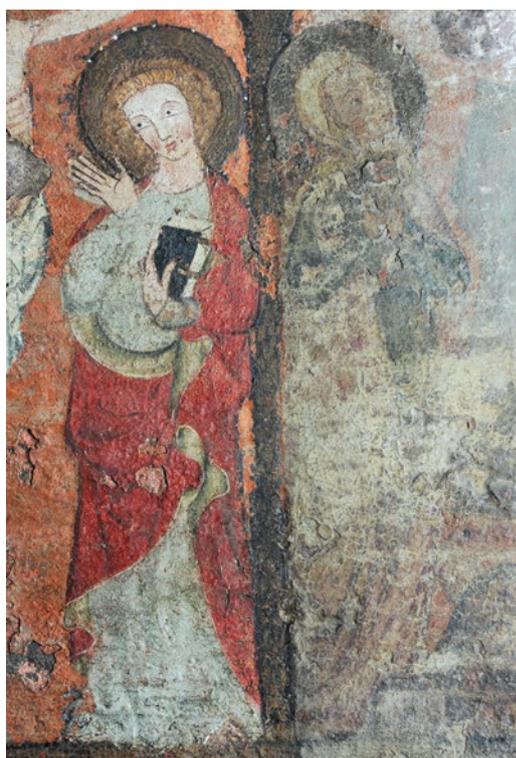
Abb. 1:
**Retabel, vor der
Restaurierung, 2014**
Bildindex Foto Marburg fmd485104
Foto: Uwe Gaasch





Abb. 2:
Während der
Untersuchungen, 2020
Foto: G. Dietrich, LfDH

Abb. 3:
Johannes (Kreuzigung)
und Maria (Himmelfahrt)
während der
Wachsabnahme, 2018
Foto: Ch. Weber, LfDH



prüfen. Dabei waren – neben alten Substanzverlusten und einem bis zur Unkenntlichkeit beeinträchtigten Erscheinungsbild – vielerorts hohl liegende Malschichten und farblich unpassende Retuschen der Steinoberflächen festgestellt worden, die eine Restaurierung erforderlich machten. Allerdings verstellten Schmutz und die dicke Wachsschicht der alten Festigungsmaßnahme nicht nur den Blick auf die Malerei, sondern versperrten auch den Weg für die notwendige Konsolidierung. Somit war die Abnahme der Wachsrückstände nicht nur ästhetisch, sondern vor allem konservatorisch geboten, wollte man eine Sicherung des über-

kommenen Malereibestandes erreichen. Die Ermittlung geeigneter Methoden anhand kleiner Probefelder auf der Grundlage naturwissenschaftlicher Untersuchungsergebnisse zeigte, dass eine behutsame, chemische und mechanische Wachsabnahme im Wechsel mit partiell gezielten Konservierungsmaßnahmen zum Erfolg führte, ohne die originalen Malschichten zu gefährden. Auch für die Abnahme der Retuschen auf den fleckigen Steinoberflächen konnte eine Arbeitstechnik entwickelt werden. Auf Grundlage dieser Ergebnisse fiel die Entscheidung für eine umfassende Restaurierung (**Abb. 2**). Die vorsichtige und aufwendige Reduzierung der dicken Wachsschichten unter dem Mikroskop und mithilfe des Skalpell brachte eine lebendige, höchst qualitätvolle Malerei zum Vorschein. Diese ist über den langen Zeitraum von rund 700 Jahren insgesamt so erfreulich gut und ohne spätere Übermalungen erhalten, dass auf ergänzende Maßnahmen weitgehend verzichtet werden konnte (**Abb. 3**). Etwas umfangreichere Retuschen erfolgten lediglich im Bereich der Steinoberflächen, da deren unruhiges Erscheinungsbild den Gesamteindruck der Malereien beeinträchtigte. Ermöglicht wurden diese Arbeiten dankenswerterweise durch die finanzielle Unterstützung der katholischen Kirchengemeinde Frittlar, des Bistums Fulda und ganz maßgeblich durch die Ernst von Siemens Kunststiftung. Die Bildtafeln zeigen die vier wesentlichen Ereignisse der Heilsgeschichte unter filigranen Arkadenbögen, die Elemente gotischer Architektur zitieren. Die Reihe beginnt links mit der Verkündigung an Maria, gefolgt von der Geburt Christi, der Kreuzigung und der Himmelfahrt Christi. Insbesondere die stehenden Figuren sind auffallend lang gestreckt und elegant in ihrer Körperhaltung und ausdrucksstarker Gestik. Propheten und alttestamentarische Könige flankieren die Szenen in den Arkadenzwickeln. Sie erscheinen als Halbfiguren vor zinnenbewehrten Mauern, Bänder mit Namensinschriften haltend. Rahmen und vertiefte Bildflächen des Retabels wurden aus zwei sehr massiven Sandsteinblöcken plastisch herausgearbeitet, die Rahmenleisten zinnoberrot gefasst und mit Rhomben und Ovalen geschmückt, die kostbar gefasste Edelsteine imitieren. Die zur Bildfläche hin vermittelnde Schräge des Rahmens ist mit Blüten zwischen Wellenranken auf dunkelrot-violettem Grund verziert.

Aktuelle restauratorische und naturwissenschaftliche Untersuchungen der Maltechnik förderten neue Erkenntnisse zum einstigen Aussehen des Retabels zutage. Die weiten Hintergrundflächen, heute von der kräftig orangenen Farbe der Grundierschicht geprägt, hatten einst eine blaue Fassung, die nahezu vollständig verloren ist. Sie kann anhand winziger erhaltener Farbreste nachvollzogen werden und bestand wahrscheinlich aus dem natürlich vorkommenden Kupferkarbonat Azurit, aus dem seit der Antike eine leuchtend blaue Farbe gewonnen wurde.

Alle Nimben, Arkaden, die Krippe der *Geburt Christi* sowie die Muster des Rahmens waren ursprünglich mit kostbarem Zwischgold belegt, einer dünnen Silberfolie mit hauchfeiner Goldauflage. Diese hatte man mit farbigen Lasuren, den sogenannten Lüsterfarben, weiter ausdifferenziert. Inzwischen prägt nur noch der ockerbraune Farbton des Anlegemittels ihr Erscheinungsbild.

Das Retabel entstand im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts und gehört zu den wenigen frühen Altartafeln, die uns aus dieser Zeit überhaupt überliefert sind. Aus hessischen Kirchen können hier lediglich die hölzernen Retabel aus Hofgeismar (um 1310) und dem ehemaligen Prämonstratenserinnenkloster Altenberg bei Wetzlar (1320er-Jahre) angeführt werden. Seltenheitswert hat darüber hinaus die Wahl des Materials, für die der deutschsprachige Raum nur sehr wenige Vergleichsbeispiele besitzt. Materialtechnisch und auch stilistisch vergleichbar sind die bemalten Seiten- und Rückwände des steinernen Marburger Hochaltares (um 1290) und ein bemaltes Steinretabel aus dem Mainzer Dom (vor 1308), die von Seiten der Restaurierungswerkstatt ebenfalls eingehend untersucht und untereinander verglichen wurden.

Ikongrafische Besonderheiten des Fritzlarer Retabels wie die schlafende liebevolle Maria der Geburtsszene, bei der zudem eine nackte Fußspitze aus den Gewändern herausragt, sind nach vorliegenden Erkenntnissen im deutschsprachigen Raum nur sehr selten anzutreffen (**Abb. 4**). Neben Parallelen zu Kunstwerken aus dem Burgund und Paris sind in der Szene auch Motive älterer, von der byzantinischen Kunst beeinflusster Bildvorlagen greifbar. Eine derartige Kombination wie in der Fritzlarer Darstellung ist bisher ohne Vergleichsbeispiele und darf daher als singulär gelten. Die ebenfalls er-



Abb. 4:
Maria (*Geburt Christi*) nach
der Wachsabnahme, 2019
Foto Ch. Weber, LfDH

kennbaren Gemeinsamkeiten mit der zeitgleichen oberrheinischen und Kölner Malerei der Zeit lassen auf enge Vernetzung und Austausch mit damals führenden Kunstzentren schließen. Ein Erklärungsmodell ist auch in dem Umstand zu suchen, dass Fritzlar zur Entstehungszeit des Retabels dem bedeutenden Erzbistum Mainz unterstellt war. Die vielen, in diesem Beitrag nur angerissenen Fragestellungen führten in den vergangenen Jahren zu einem intensiven fachlichen Austausch mit zahlreichen Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen.

Das Fritzlarer Retabel zählt somit nicht alleine zu den wichtigsten hessischen Retabeln und den seltenen Retabeln aus Stein im deutschsprachigen Raum, sondern ist auch von überregionaler Bedeutung. Im Juni 2021 wird das Kunstwerk nach Fritzlar zurückkehren. Die vorgesehene prominente Präsentation im Dom-museum Fritzlar inmitten der hochkarätigen Sammlung ehemaliger Ausstattung und liturgischem Gerät erfolgt im Rahmen der Wiedereröffnung des Museums. Die zurückliegenden umfangreichen Renovierungsarbeiten waren mit einer aufwendigen Neukonzeption der Ausstellung verbunden. Die Ergebnisse der die Restaurierung des Retabels begleitenden Forschungen werden in der nächsten Ausgabe der ›Denkmal Hessen‹ veröffentlicht.

Gesine Dietrich, Christine Kenner, Christiane Weber